Nie hatte sie unter ihrem Gesicht leiden müssen. Sie nahm sich das geliebte Gesicht zum Gesicht, nicht, daß sie keines gehabt hätte, aber sie sah es nicht. Außer von sehr nah. Von sehr nah sah sie ihren Mund, ihre Wange, aber nicht ihr Gesicht. Von-nah-sehen, ist das sehen? Das Gesicht des Geliebten war ihr Gesicht. (Hélène Cixous)

Ungewisses Wort erinnern*; aber gibt es nicht ein Bild von den vielen Händen; und ist nicht die Berührung genauer und richtiger als die Erinnerung?*
So daß es beinahe die Redewendung geben könnte: (nicht: ich erinnere mich, sondern) ich habe viele Hände. (Peter Waterhouse)

Ich träume das Wort *hören*. Mit meiner Zunge kann ich hören. Pelzig, fasrig strecke ich sie aus. Das, was auf ihrer Oberfläche landet, gehört es mir? Ist das eine Einverleibung? Etwas berührt sie, zerschmilzt, noch bevor es in meinen Körper gerät. Da, auf der Zungenspitze, passiert eine Verwandlung. Jetzt ist meine Zunge eine Brombeere. *ascolto el to poema / che tu canti nel rovo // dort vom Brombeerbeet / hör ich dein Gedicht.* Was sie hört, färbt sie.

In Jonas Mekas *rabbit shit haikus* leuchten aus einer Kammer ein Buch, eine Hand, ein Gesicht. Die Kamera streichelt sie, jetzt werden sie sichtbar. Die Kamera hat Hände. Hand um Hand berührt sie einen Körperteil, dessen Lage Wörter und Bilder in Bewegung bringt. Wie ich mit den Händen zeichne, die sich an die Gelegenheit der Fingerspitzen erinnern, in der sie einen Buchstaben berühren.
Nah ist das Buch dem Gesicht. Die Kamera ist so nah, dass ich seine Buchstaben nicht lesen kann. Ich kann sie nichtsehen, jetzt nenne ich sie gestreichelte Buchstaben. Sie bilden auf den Seiten ein Brombeerdickicht.
Aus seinen Verflechtungen lassen sie sich zupfen. Diese Schrift lese ich und erinnere mich und die Hände bringen mir ein anderes Bild. Meine Seite fällt in deine Seite. Die Berührung macht sie durchsichtig.

Das Buch ist mein Gesicht. Das Gedicht liegt mir in den Augen. Schließe ich sie, fällt es wie ein Stoff in meinen Körper und breitet sich aus bis in meine Zehenspitzen. Jetzt baumle ich von innen. Öffne ich die Augen, zeichnet sein Gewebe Schatten auf meinen Körper. Seine Buchstaben kitzeln mich. Sie verfangen sich in meinen Wimpern. Ihre Schatten bilden Muster, als wäre es ihre Schrift. Sie lese ich:

Der Pfeil in dem Bild von Paul Klee *Pfeil im Garten* sticht mir in den Augen. Ich sehe ihn auf die Oberfläche des Bildes treffen, jetzt sehe ich ihn die Fläche wie ein Schatten berühren. Ich denke mir, das Bild ist ein Beet. Ein Beet ist ein geschriebenes Gewebe. In seinen Ritzen wächst Schrift. Von nah sehe ich, diese Ritzen sind Schrift. Die Zeichen wachsen aus dem Gewebe und zeichnen sich ein in seine Oberfläche. Sie dehnen ihre Spitzen zu Wurzeln und Händen und Köpfen und Knoten. Sie beschreiben eine Fläche. Von nah wird der Pfeil leicht durchsichtig. Seine Oberfläche ist wie ein feiner Stoff. Auch durch sie brechen die Ritzen wie Schrift hervor. Porös ist das ganze Gewebe. Die Schrift ist ein Riss im Bild.
Die Zeichen in seiner Nähe neigen sich. Ich kann nichtsehen, ob sie seine Bewegung wiederholen, oder ob er ihre Neigung aufnimmt. Eine Linie schwingt, leicht berührt sie den Pfeil. Von nah sehe ich den Pfeil eingenäht in die Oberfläche. Vielleicht ist es nicht er, der trifft, er ist eine betroffene Stelle wie ein Muttermal im Bild.

Kann ich ein Muttermal in dem Gedicht von Biagio Marin aus dem Zyklus *El vento de l'eterno se fa teso* lesen? Vielleicht ist es so klein, dass ich es nichsehen kann. Vielleicht ist es die Stelle, die mich trifft, die meine Hand in Bewegung bringt. Wörter, die ich nichtverstehe. Habe ich jetzt viele Hände zu lesen? Ich sehe sie lesen und sehe sie dabei aus Fäden einen zweiten Körper ziehen. Meine Wirbelsäule ist jetzt eine Kette von B und D und A und V, mein Fuß ist ein Füßchen von Y.
Das ist ein Etwas, halb Körper, halb Gewebe, das seine Gliedmaßen mit Buchstaben teilt. Vielleicht haben nicht meine Finger Fäden gezogen, sondern du hast die Bewegung meiner Hand nachgezupft. Nicht meine Spur ist es, die ich jetzt lese. Es ist ein Bild von den vielen Händen, das du gezeichnet hast. Halb Faden, halb Buchstabe. Deine Finger berühren immerfort die Fernen. Wie fern bist du? Oder wie färbst du dich? Ist das Gedicht ein Brombeerdickicht?
ascolto el to poema / che tu canti nel rovo // No' stâ cassâme via: / me fasso sielo svodo / per strênze un novo nodo / co' la to lontanía. // dort vom Brombeerbeet / hör ich dein Gedicht // Verjag mich nicht: / mach ich mich himmelleer / und verknüpf ich mich / mit deiner Ferne.
Lesen, das heißt, ich beginne mich zu färben. Mit vielen Zungen, mit vielen Händen verwandle ich mich. Wie lese ich Beete und Beeren? Fliegende Wörter, wie viele Fernen? voiles viola volare. In dem Gedicht lese ich eine Zeichnung : A - V
Diese Zeichnung ist aus dengleichen Linien gemacht. Sie schwingen. Sie sind gleich und verschieden. Sie zeichnen das Wort *violett* in die Ferne. Es möchte fliegen. Es bekommt viele Hände. Ich schreibe A und A und A. Sie zeichne ich über die ganze Zeile. Ich schreibe einen kleinen Schleier : voilette. Hast du gezeichnet oder geschrieben? *No' pretendo d'esîste, / né de durâ un autun: / no' son nissun: / un color viola perso d'ametiste. // Ich sage nicht zu sein; / Dauer ist mir ungewiß: / ich bin keiner: / A-Violett des Amethyst.*